

ERICH WOYTEK

Ein literarisches Geschenk mit großem Vorbild: Catalepton 9 und Ciris nach Catulls carmina 65 und 66

Summary – This article is an addendum to the book *Die Ciris im Kontext der augusteischen Dichtung*, Vienna 2018 (Wiener Studien, Beiheft 39) and presents some of the author's afterthoughts. On the basis of the chronology established in that monograph it is argued that the poems Catalepton 9 and Ciris, both addressed to M. Valerius Messalla Corvinus, are modelled on Catullus' carmina 65 and 66, the poet's homage to Hortensius Hortalus. The key to this is the fact that both the Ciris and Catullus' translation from Callimachus – his c. 66 – have the same basic motif in common, viz. the cutting off of a person's hair, albeit for different reasons and with a dramatically different outcome. Furthermore, the author makes a point for Callimachus being at least one of the sources for the Ciris and deals with the much-discussed crucial verses Catalepton 9, 59–63.

Ein Kapitel meines jüngst erschienenen Cirisbuchs,¹ dessen markanteste Ergebnisse die sichere Datierung des Gedichts in die hohe Zeit der augusteischen Literaturepoche, wohl in das Jahr 26 v. Chr.,² und die wahrscheinliche Identifizierung seines Autors als Asinius Pollio³ sind, ist dem Problem gewidmet, in welchem Verhältnis das in neoterischer Manier verfaßte mythologische Kleinepos zum Cataleptongedicht 9 steht.⁴ Eine derartige Untersuchung drängte sich von vornherein auf, da die beiden zur Appendix Vergiliana zählenden, aber gewiß nicht von Vergil stammenden Texte denselben Adressaten haben, nämlich niemand anderen als den berühmten Redner und Politiker M. Valerius Messalla Corvinus (64 v. Chr. – 13 n. Chr.). Dessen einziger Triumph im Herbst des Jahres 27 v. Chr. liefert ja den evidenten, in

¹ Die Ciris im Kontext der augusteischen Dichtung, Wien 2018 (Wiener Studien, Beiheft 39); in Hinkunft *Ciris*. – Für förderliche Kritik und einen fruchtbaren Gedankenaustausch danke ich Hugo Beikircher (München/Zorneding), für bibliographische Hinweise Kurt Smolak (Wien).

² Vgl. dort passim, abschließend 207.

³ Dazu: Der Autor von Catalepton 9 und Ciris: Ein Vorschlag zu seiner Identität, in: *Ciris* 209–221.

⁴ Kapitel VI: Catalepton 9 und Ciris, in: *Ciris* 189–207.

Vers 3 des Gedichts auch explizit genannten Anlaß für Catalepton 9⁵ als ganz und gar „unorthodoxes Enkomion“⁶ auf diesen Mann; im Falle der Ciris ergibt sich die Identifikation des in Vers 54 ohne weitere biographisch verwertbare Angaben angesprochenen Messalla aus der von uns vielfach abgesicherten Datierung des Gedichtes ganz automatisch.⁷

Die Person des Widmungsadressaten ist aber bei weitem nicht das einzige Verbindungsglied zwischen Catal. 9 und dem Epyllion über die für sie selbst, ihren Vater Nisos und ihre Heimatstadt so verhängnisvolle Liebe der megarischen Königstochter Scylla zum Staatsfeind Minos. Unsere analytische Betrachtung der beiden Gedichte unter sprachlichen Aspekten wies nämlich bemerkenswerte Konvergenzen, ja sogar völlige Übereinstimmungen auch in dieser Beziehung auf.⁸ So enthält das Vokabular jeweils erstaunlich viele prosaische Einzelelemente bis hin zur Übernahme ganzer Formulierungen Ciceros und hat andererseits – vor allem gilt dies für die Ciris – wie die Metrik einen archaischen Einschlag; auch das gehäufte Vorkommen teils ganz exquisiter griechischer Eigennamen verbindet die Kurzelegie auf Messalla mit dem Cirisepyllion. Spezifischer und deshalb wohl noch charakteristischer sind aber Übereinstimmungen wie die in beiden Gedichten zu registrierende Tendenz zur oft platten Wortwiederholung und zum abundierenden, für manche Kritiker geradezu ärgerlich häufigen Gebrauch von Anaphern. Dazu kommt die punktuell schwerfällige, ciceronianischer *perspicuitas* ermangelnde Periodisierung sowie die vergleichbar unorthodoxe Ausdrucksweise an etlichen Stellen beider Texte, an denen ein „spielerisches Übersteigern der (sc. sprachlichen: mein Einschub) Möglichkeiten ins Absonderliche und interessante Besondere“⁹ zutage tritt. Am plakativsten manifestiert sich die Korrespondenz zwischen Catal. 9 und Ciris aber wohl in der Rezeption von Catullstellen und Versen aus Vergils Bucolica und

⁵ Ich erkenne keine Veranlassung und sehe auch gar keine Möglichkeit, diese Angabe für die Datierung des Gedichts zu ignorieren, wie das Boris Kayachev in seinem Aufsatz: Catalepton 9 and Hellenistic Poetry, CQ 66, 1 (2016), 180–204, letztlich tut. Kayachev gründet seine wohl vorsichtige, aber von ihm doch als „working hypothesis“ empfohlene und mit zusätzlichen Überlegungen unterfütterte Datierung des Gedichts „about 36 B. C.“ auf eine Fehldeutung des Verhältnisses der Verse Catal. 9, 35–40 zu ihrem Intertext Hor. sat. 1, 6, 12–16 (203f.), wie in einem Annex am Schluß dieses Beitrags im Detail nachgewiesen werden kann.

⁶ Zur Begründung dieses Urteils vgl. den so überschriebenen Abschnitt Ciris 192–194.

⁷ Dazu Ciris 187; vgl. aber auch, mit gewissem Vorbehalt, Ciris 207 zu Cir. 12f.

⁸ Siehe die detaillierte Darstellung mit allen Einzelnachweisen Ciris 195–207.

⁹ So nicht mit Unrecht Karl Büchner, in: P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer, RE VIII A, 1 (1955), Sp. 1080, 33f.

Georgica, die im Falle der *Ciris* so massiv ist, daß sie geradezu als ein dieses Gedicht prägender Faktor angesprochen werden kann.¹⁰ Berücksichtigt man den im Vergleich zu den 541 Hexametern der *Ciris* mit 64 Versen weit geringeren Umfang von *Catal.* 9 wird man aber auch das dortige Auftreten von drei Vergilizitaten¹¹ und vor allem von neun Anlehnungen an *Catull*,¹² von denen einige uns im Anschluß noch beschäftigen werden, als überaus prononciert bezeichnen dürfen. Als Ursache für die, wie hier kurz skizziert, so deutlichen Übereinstimmungen zweier aus derselben Zeit stammender Gedichte in etlichen ganz spezifischen Punkten ist ein Spiel bloßen Zufalls wohl weit weniger wahrscheinlich als die Annahme eines und desselben Autors beider Texte. Dieser grundsätzlichen Einschätzung entsprechend wurde im Bewußtsein der Unmöglichkeit einer apodiktischen Aussage als potentieller Verfasser sowohl von *Catalepton* 9 als auch der *Ciris* mit *C. Asinius Pollio* eine Person vorgeschlagen, die dem aus den Werken zu erschließenden Persönlichkeitsprofil des anonymen Verfassers voll entspricht.¹³

Wem auch immer die beiden Gedichte aber zu verdanken sein mögen: er hatte bei der Zweiteilung seiner Hommage an *Messalla* in einen das Geschenk begründenden *Prodromos*, nämlich *Catal.* 9, und in das *Cirisepyllion* als die eigentliche Festgabe ganz gewiß ein *Diptychon* *Catulls* vor Augen. Das *carmen* 65, ein ganz persönlich gehaltener, von Trauer um den verstorbenen Bruder erfüllter poetischer Brief an *Hortensius Hortalus*, kündigt ja bekanntlich die als *carmen* 66 gezählte *Kallimachos*nachdichtung an, die *Catull* dem berühmten Redner anstelle des erbetenen Originalgedichtes widmet. Mit den an prominenten Stellen sowohl in der *Ciris* als auch im *Catalepton*gedicht positionierten Übernahmen aus *c.* 65 und *c.* 66 signalisiert der Verfasser die Modellfunktion dieser Gedichte auch ganz unmißverständlich. So erinnert der Ausdruck *doctae ... Pegasides* gleich im zweiten Vers von *Catal.* 9 an die gleichbedeutende Fügung *doctis ... virginibus* an derselben Position von *Cat.* 65,2, und auch *Catal.* 9,7 enthält mit dem Versschluß *vestros* (sc. *Musarum*) *expromere cantus* eine markante Imitation aus *Cat.* 65: *dulces Musarum expromere fetus* (3). Die frappante Kontraktur eines kompletten Verses aus *Catulls* *c.* 66 liegt hingegen in *Catal.* 9,5 vor: *horrida barbaricae portans insignia pugnae* ist eine deutliche, die Vorlage ins Negative transponierende Nachbildung des versus aureus *dulcia*

¹⁰ Siehe die bei weitem nicht vollzähligen Beispiele *Ciris* 74–89 (*Catull*) und 115–141 (*Vergil*).

¹¹ Vgl. *Ciris* 189 und 195f.

¹² *Ciris* 196f. mit Anm. 569.

¹³ Vgl. dazu oben Anm. 3.

nocturnae portans insignia rixae (c. 66, 13). Ähnlich ausgedehnt ist die plakative Nachahmung des Anfangsverses dieses Gedichts *omnia qui magni dispexit lumina mundi* in Cir. 7: *altius ad magni suspexit sidera mundi*. Die gleiche suggestive Wirkung hat aber wohl auch ein an geeigneter Stelle positioniertes Einzelwort: Mit *etsi*, dem Anfangswort von c. 65,¹⁴ als Auftakt seiner Ciris vermag der Dichter beim sensibilisierten Leser mit hoher Wahrscheinlichkeit die Erinnerung an Catulls Brief an Hortalus wachzurufen.

Damit sind im wesentlichen die lexikalischen Signale aufgezählt, mit denen der Dichter dem Leser überdeutlich anzeigt, daß er sich bei seinen Gedichten für Valerius Messalla Corvinus an das Diptychon Catulls für Hortensius anlehnt. Der Grund für diese Entscheidung bleibt mit Notwendigkeit letztlich sein Geheimnis, doch möchte ich nicht ausschließen, daß dabei die Tatsache eine gewisse Rolle spielte, daß beide Widmungsadressaten Redner waren: Als Empfänger eines ihm zu Ehren verfaßten, in einem Geleittext angekündigten Gedichtes genau wie der gefeierte Hortensius wird Messalla gleichsam auf eine Stufe mit diesem gestellt und damit zumindest andeutungsweise ebenfalls als großer Redner gewürdigt; im Text der ihm gewidmeten Gedichte wird diese Seite Messallas ja mit keiner Silbe erwähnt – für viele Interpreten geradezu ein Skandalon.¹⁵

Bei der Aufzählung der Bezüge zwischen den beiden Gedichtpaaren blieb bis jetzt, zu meinem Bedauern auch in der eben veröffentlichten Monographie, ein wesentlicher Punkt unerwähnt: Er betrifft den Inhalt des Epyllion im Vergleich mit dem von Catulls c. 66. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen erscheint es keineswegs riskant, vielmehr sogar naheliegend anzunehmen, daß sich der Cirisautor bei der Wahl des Scyllamythos als Stoff seiner Dichtung von Catulls Übertragung einer Sequenz aus den Aitia des Kallimachos inspirieren ließ. Auch in diesem Text ist ja das Abschneiden von Kopfhaar ein zentrales Element der geschilderten Ereignisse, wenn auch aus anderen Gründen und mit ganz anderen Konsequenzen als in der Ciris. Die ägyptische Königin Berenike opfert aus Liebe zu ihrem frisch angetrauten Gatten Ptolemaios Euergetes für dessen glückliche Rückkehr aus dem Krieg eine Locke ihres Haars und hat damit auch den gewünschten Erfolg. Ganz

¹⁴ Die „umgangssprachliche Partikel“ – so A. Szantyr im Handbuch der Altertumswissenschaft, 2. Abt., 2. Tl., 2. Bd.: Lateinische Syntax und Stilistik von J. B. Hofmann und A. Szantyr, München 1965, 671 – gehört zu den von B. Axelson in seinem so betitelten Buch (Lund 1945) zusammengestellten „unpoetischen Wörtern“; es fehlt in hoher Dichtung fast vollständig: nur ein Beleg bei Vergil und keiner bei Horaz, auch nur zwei weitere bei Catull, in der Ciris nur noch 415; vgl. Axelson 88.

¹⁵ Dazu siehe Ciris 193.

anders sind die in der Ciris vorliegenden Umstände: Hier handelt es sich nicht um ein freiwilliges Haaropfer aus Gattenliebe, sondern um einen Haarraub, verübt von der Königstochter Scylla aus rasender Leidenschaft für den Megara belagernden Minos. Nur um ihn für sich zu gewinnen, schneidet sie ihrem eigenen Vater die magische Locke ab, an der die Existenz nicht nur des Nisos, sondern der ganzen Stadt hängt. Diese frevlerische Handlung trägt der Täterin aber nicht die erhoffte Gegenliebe des Minos aus Dankbarkeit ein, sondern nur seine Verachtung und führt letztlich zu ihrem und ihres Vaters Tod und zur Katastrophe für ihre Heimatstadt. Die dasselbe Motiv aufweisenden Erzählungen unterscheiden sich inhaltlich also stark voneinander, sie sind geradezu diametral gegensätzlich angelegt; der Scyllamythos steht in eklatantem Kontrast zu der für das königliche Ehepaar glücklich ausgehenden Geschichte von Berenikes Haaropfer. Es erschien mir ganz plausibel, wenn der Cirisautor neben seiner Anlehnung an einzelne Textstellen in Catulls carmina 65 und 66, die er, wie oben dokumentiert, gelegentlich auch negativ umpolte, auch in inhaltlicher Hinsicht mit Kalkül einen negativen Kontrapunkt zu seiner Vorlage gesetzt hätte.

Ein in meinem Cirisbuch nicht ausführlich behandeltes, gerade in unserem jetzigen Zusammenhang aber bedeutsames Thema ist ferner die Quellenfrage. Als Quelle wird, soweit ich sehe, meist¹⁶ Parthenios von Nikaia genannt, entweder allein oder in Verbindung mit anderen Bearbeitungen desselben Stoffes, über die wir zumindest Nachrichten haben.¹⁷ Darunter ist jedenfalls kein Einzelgedicht des Kallimachos, es gibt lediglich zwei Fragmente, in denen sich teils auch erst durch Konjekturen hergestellte Erwähnungen des Scyllamythos finden: so im fr. 113 Pf. aus den Aitia und kurz auch im fr. 288 Pf. aus der Hekale. Von der diesbezüglichen Skepsis des genialen Herausgebers Rudolf Pfeiffer¹⁸ unbeeindruckt hält etwa Lyne es jedoch für

¹⁶ Eine Ausnahme bildet hier etwa W. Ehlers: Die *Ciris* und ihr Original, MH 11 (1954), 65–88.

¹⁷ So zum Beispiel R. O. A. M. Lyne in seinem grundlegenden Kommentar zur Ciris, Cambridge 1978 (Cambridge Classical Texts and Commentaries 20), 6f. und A. S. Hollis, Ovid Metamorphoses Book VIII, ed. with an Introduction and Commentary, Oxford 1970, 33. Nur an Parthenios als Quelle der Ciris und Ovids, der ja die Geschichte Scyllas met. 8, 6–151 erzählt, denken S. G. Owen und G. Luck in ihren Kommentaren zu Ov. trist. 2, 393, Oxford 1924 (Nachdruck Amsterdam 1967), 217 bzw. Heidelberg 1977, 136; vorsichtiger ebenso dafür wohl F. Bömer im Kommentar zu Metamorphosen 8, Heidelberg 1977, 14: „Wenn nämlich, wie vielfach angenommen wird, Parthenios als gemeinsame Quelle für Ovid und die Ciris gelten darf ...“.

¹⁸ Er warnt in den Anmerkungen zum Aitiafragment: *at haec omnia incertissima esse moneo*.

wahrscheinlich, daß Kallimachos die Scyllasage in den Aitia einigermaßen ausführlich behandelt hat.¹⁹ Zu dieser Ansicht könnte jemand vielleicht schon aufgrund der Überlegung kommen, daß es auffallend wäre, wenn der Dichter einen ihm bekannten Stoff, der thematisch geradezu ideal in das Programm der späteren alexandrinischen Dichtung paßt,²⁰ mehr oder weniger ungenützt gelassen hätte: Er brauchte dazu ja auch gar kein eigenes, etwa *Κεῖρις* genanntes Epyllion zu schreiben. Die Kenntnis der Beziehung zwischen den Messallegedichten Catalepton 9 und *Ciris* und Catulls carmina 65 und 66 erlaubt es uns aber, über letztlich nicht konkludente Überlegungen allgemeiner Art hinauszukommen und die Wahrscheinlichkeit einer heute verlorenen Scyllaerzählung bei Kallimachos zumindest entscheidend zu stärken, wenn nicht sogar in Sicherheit zu verwandeln. Dazu bedarf es lediglich der schärferen Fassung einer Formulierung am Ende von Vers Catal. 9, 61 als sie *Ciris* 194 geboten wurde; dies sei hiemit ebenso nachgetragen wie ein Textvorschlag zum Anfang desselben Verses, den ich *Ciris* 203 noch mit Cruces versehen habe.²¹

Die besagte Zeile findet sich in einer programmatischen Erklärung, die der Autor in Form einer längeren ungefügten und gerade deshalb für ihn so typischen²² Periode auf die floskelhafte *recusatio* einer die militärischen Erfolge des Triumphators feiernden Dichtung²³ mit für Messalla überaus schmeichelhaften Begründungen (55–58) folgen läßt. Die betreffenden Verse Catal. 9, 59–63 lauten und heißen nach meinem jetzigen Verständnis wie folgt:

*Nos ea quae tecum finxerunt carmina divi,
Cynthus et Musae, Bacchus et Aglaie,
si laude aspirare humiles, si adire Cyrenas,
si patrio Graios carmine adire sales
possumus, optatis plus iam procedimus ipsis.*²⁴

¹⁹ Loc. cit. (Anm. 17): „it is likely that Callimachus told more extensively of the erotically motivated treachery of Scylla in the *Aitia*.“

²⁰ Vgl. Lyne 7: „The type of story was obviously to Alexandrian taste ...: heroine-centred, tragic, erotically-motivated.“

²¹ Vgl. auch *Ciris* 194, Anm. 557f.

²² Siehe *Ciris* 203.

²³ Wider alles Erwarten stehen schon in diesem „Triumphgedicht“ – vgl. die Verse 3f. – nicht die militärischen Verdienste Messallas im Zentrum: Krieg und Militärdienst werden vielmehr von allem Anfang an offenbar mit kritischer Distanz geschildert; dazu vgl. man *Ciris* 192f. Dieser Umstand ist uns ein wichtiges Indiz auf den bekennenden Pazifisten Asinius Pollio als Autor, vgl. dazu *Ciris* 213f.

²⁴ Man beachte, wie der Autor in diesen Versen lexikalisch auf die vorhergegangene Ablehnung eines Gedichtes auf Messallas Kriegstaten Bezug nimmt: mit *laude* weist er

„Wenn wir in aller Bescheidenheit den Gedichten, die Götter mit dir verfaßt haben, Apollo und die Musen, Bacchus und Aglaie, an Vortrefflichkeit nahekomen,²⁵ wenn wir uns Kyrene und in einem lateinischen Gedicht griechischem Esprit annähern können, sind wir schon über unser Wunschziel hinausgekommen.“

Für unsere Zwecke ist daran speziell die Aussage des Autors relevant, sich Cyrene annähern und griechischem Geist und „Witz“ nacheifern zu wollen. Damit scheint er ja in gar nicht allzu versteckter Form einen Hinweis auf den Verfasser eines griechischen Referenztexts für sein dichterisches Projekt zu geben. Cyrene läßt sich nämlich auch konkret als metonymischer Ersatz des Namens Kallimachos²⁶ und nicht bloß als Chiffre für „alexandrinische Dichtungsart“²⁷ auffassen, was auch im Kontext eine Stütze hat. Zu verweisen ist diesbezüglich auf den klaren Kallimachosreflex im effektvollen Schlußvers des Gedichts *hoc satis est: pingui nil mihi cum populo* (64): *pinguis* entspricht dem griechischen *παχύς*, womit der Verfechter „schlanker“ Dichtungen als Ideal die Lyde des Antimachos tadelt (fr. 398 Pf.).²⁸ Damit ist Kallimachos am Ende von Catalepton 9 ganz auffallend stark präsent. Wenn das Cirisepyllion, wie wir erwiesen zu haben hoffen, das

auf *tantas ... laudes* in Vers 55 zurück, deren Behandlung er für sich dort ausschließt, *adire Cyrenas* bzw. *Graios ... adire sales* markiert einen starken Kontrast zu den in 51f. erwähnten, bloß imaginierten Kriegszügen Messallas in entlegene Weltgegenden (*nunc celeris Afros, periuræ milia gentis, / aurea nunc rapidi flumina adire Tagi*), als deren abschließender Höhepunkt eine siegreiche Expedition über den *Oceanus*, also offensichtlich nach Britannien genannt wird (54). Als direkte Prophezeiung solcher Feldzüge in der unmittelbaren Zukunft, wie Kayachev 201 will, lassen sich diese Verse freilich nicht interpretieren. Seiner Auffassung des dreimal gesetzten *nunc* in temporaler Bedeutung „now (in the imminent future)“ steht das Fehlen eines in diesem Fall zu erwartenden futurischen Verbuns entgegen; die Korrespondenz *nunc ... nunc* ist hier wie üblich mit *modo ... modo* gleichbedeutend.

²⁵ *laude aspirare* drückt auch schon Baehrens, dessen Verbindung von *humiles* mit *Cyrenas* sich mir sinnmäßig jedoch nicht erschließt. Für Bedeutung und Konstruktion von *carmina ... aspirare* verweist mich Hugo Beikircher auf Paneg. 4 (10), 3, 1: *Constantine, ... quis aspirare laudes tuas audeat ...?* Die frühe Abweichung von der klassisch üblichen Präpositionalfügung *aspirare ad aliquem* bzw. *ad aliquid* – so z. B. Cic. Brut. 84 und orat. 140 – wird man getrost dem höchst unorthodoxen Sprachgebrauch des Autors zuschreiben dürfen: vgl. oben Anm. 9 und die Beispiele *Ciris* 202.

²⁶ So richtig auch Kayachev 186, Anm. 28, der im übrigen bereits Catal. 9 mit Catull c. 65 in Verbindung bringt; vgl. auch Properz 4, 6, 4 (*Cyrenaeas ... aquas nach Philitaeis ... corymbis*).

²⁷ So Th. Birt, *Jugendverse und Heimatpoesie Vergils*. Erklärung des Catalepton, Leipzig und Berlin 1910, 113; vgl. auch *Ciris* 194, wo wir lediglich von einer „Dichtung im Stile des Kallimachos“ gesprochen haben.

²⁸ Vgl. auch Cat. c. 95, 10: *at populus tumido gaudeat Antimacho*.

dort angekündigte Geschenk an Messalla ist,²⁹ lesen wir in den zitierten Versen also ein Zeugnis für die mehrfach vermutete Bearbeitung des Scyllamythos durch Kallimachos. In welchem Ausmaß dieser verlorene Text vom Cirisdichter konkret verwertet wurde, entzieht sich freilich unserer Kenntnis: Ein Vorbild, dem es nachzueifern galt, war er für ihn seinem eigenen expliziten Anspruch nach in jedem Fall, und es wäre seltsam, wenn dies nicht im Ciristext da und dort seinen Niederschlag gefunden hätte. Damit wäre das von uns hier vorgestellte poetische Konzept des Verfassers der Messalla gewidmeten Gedichte Catalepton 9 und Ciris – für uns ist das, wie gesagt, Asinius Pollio –, der sich dabei Catulls carmina 65 und 66 an und für Hortensius Hortalus zum Vorbild nahm, in vollem Umfang umgesetzt worden.

Annex

Hor. sat. 1, 6, 12–16:

*contra Laevinum, Valeri genus, unde Superbus
Tarquinius regno pulsus fugit, unius assis
non umquam pretio pluris licuisse, notante
iudice quo nosti, populo, qui stultus honores
saepe dat indignis et famae servit ineptus ...*

Catalepton 9, 35–40:

*non cuius ob raptum pulsi liquere penates
Tarquinii patrios filius atque pater,
illo quo primum dominatus Roma superbos
mutavit placidis tempore consulibus.
multa, neque immeritis, donavit praemia alumnis
praemia Messallis maxima Publicolis.*

Für Kayachev (204) ist das Cataleptongedicht der ältere, die frühestens 36, spätestens 35 v. Chr. geschriebene Horazsatire der sekundäre Text, woraus sich ihm die schon oben genannte Datierung von Catalepton 9 auf

²⁹ Vgl. dazu schon Ciris 204–207 auf der Grundlage des 195–204 versammelten Materials. Dort, 194 mit Anm. 558, habe ich auch bereits gegen die von Birt 112f. zuerst geäußerte und von Kayachev übernommene, oft wiederholte (vgl. 182, 184f., 187, 197) Ansicht Stellung bezogen, daß der Autor in Catal. 9, 59–63 als Geschenk an diesen eine Übersetzung der griechischen bukolischen Gedichte Messallas ankündige.

etwa das Jahr 36 vor Christus ergibt. Seiner Meinung nach polemisiert Horaz hier indirekt gegen Messalla aufgrund von dessen „aristokratischer“ Art von Dichterpatronage im Gegensatz zu der liberaleren, „meritokratischen“ Einstellung seines eigenen Gönners Maecenas. Niemand kann verkennen, daß diese Erklärung keinerlei Basis im Text hat³⁰ und allzuweit hergeholt erscheint. Supponiert man hingegen noch vor einer genauen sprachlichen Bewertung der beiden Intertexte das umgekehrte Abhängigkeitsverhältnis, ergibt sich auf Anhieb besserer Sinn: Es ist leicht nachvollziehbar, wenn der Autor im Enkomion auf einen prominenten Angehörigen der Nobilität wie Messalla die von Horaz getroffene bittere Aussage, daß *Nobiles* oft auch ohne Befähigung nur aufgrund ihrer Herkunft zu hohen Ämtern kämen, mit dem Hinweis zu parieren versucht, daß dies auf die Familie Messallas nicht zutrefte. Mit der Nennung von *Messallae Publicolae*, die nicht ohne Verdienste vom römischen Volk vielfach ausgezeichnet worden seien, leistet sich der Dichter freilich einen genealogischen Lapsus, da für den Gefeierten, mit vollem Namen ja *M. Valerius Messalla Corvinus*, das für einen anderen Zweig der gens *Valeria* von Anfang an üblich gewesene cognomen *Poplicola/Publicola* nicht belegt ist; die Kombination der beiden Namen stellt überhaupt ein hybrides Gebilde dar. Dieser Fehler oder diese bewußte Schwindelei, mit der Messalla Corvinus als Abkömmling des *P. Valerius Poplicola*, jenes Gründungsvaters der Republik, hingestellt werden soll,³¹ ist aber jedenfalls dann leicht erklärbar, wenn der Verfasser des *Catalepton*-gedichts die Horazstelle kannte, in der eben dieser Mann für seine Rolle beim Sturz des letzten römischen Königs gerühmt wird (12f.).

Sprechen schon diese Überlegungen eindeutig gegen Kayachevs chronologischen Ansatz, so läßt sich dieser durch eine genaue sprachliche Analyse der beiden Vergleichsstellen mit Sicherheit falsifizieren. Die *Catalepton*-verse weisen nämlich im Vergleich mit der Horazstelle gleich einige charakteristische Merkmale sekundärer Entstehung auf. Als solches ist unseren Erfahrungen nach schon einmal der Umstand zu werten, daß der *Catalepton*-dichter dem von Horaz allein genannten vertriebenen König *Tarquinius Superbus* seinen Sohn zugesellt – ein eindeutiger Fall von Verdoppelung, die wir mit ihren verschiedenen Facetten nach ausgedehnten Studien auf der Basis von chronologisch sicherem Belegmaterial³² als Indiz auf Abhängigkeit eines Textes kennengelernt und so auch in unserem *Ciris*-buch als verläß-

³⁰ Die Nennung Messallas in Vers 42 ist diesbezüglich irrelevant.

³¹ So zweifellos richtig Birt 93.

³² Siehe *Ciris* 30f. (Ovid), 91–97 (Vergil) und passim; besonders zu beachten erscheint die Multiplikation von Personen *Cir.* 391 – 399 nach *Cat.* c. 64, 14f. (*Ciris* 74).

liches Kriterium in Prioritätsfragen dokumentiert und eingesetzt haben. Für eine Zweitstelle kennzeichnend sind ferner strukturelle Erweiterungen durch Ergänzungen oder Erklärungen eines im Prätext vorgegebenen und auch von dort übernommenen Sachverhalts.³³ Ein derartiger Fall liegt im gegenständlichen Cataleptontext mit dem Distichon 37f. als ergänzendem Nachtrag zu dem zuvor 35f. in Entsprechung zu Hor. 12f. erwähnten Sturz des letzten Tarquiniers vor. In das Bild einer Sekundärstelle paßt auch die wolkige Formulierung *liquere penates ... patrios* anstelle des horazischen *terminus technicus fugit*, vor allem aber der auffallend starke Ausdruck *dominatus ... superbos*: Er ist ohne Zweifel das Ergebnis einer Dekonstruktion des bei Horaz zu lesenden Königsnamens Tarquinius Superbus durch den Autor, der das vorgegebene Adjektiv nachträglich in anderer Verbindung einbaut. Im Prinzip genauso verfährt ja Ovid, der ars 3,389 das Phoebus/Apollo bei Prop. 4,1,3 verliehene Epitheton *navalis* vorerst aufspart und nicht übernimmt, das Wort aber wenige Verse später (392) doch einsetzt: *navaliq[ue] gener cinctus honore caput* (sc. Agrippa).³⁴

Somit gibt es eine Reihe guter Gründe, die von Kayachev vorgeschlagene relative Chronologie zurückzuweisen: Die Priorität liegt nicht beim Cataleptondichter, sondern bei Horaz.

Erich Woytek
 Universität Wien
 Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein
 Universitätsring 1
 1010 Wien

³³ Vgl. dazu die Beispiele *Ciris* 42f. und 95.

³⁴ Vgl. *Ciris* 42.